Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 18 (2007)

Artikel: Der Sprachwechsel im Domleschg und am Heinzenberg (19. und 20. Jahrhundert)

Autor: Kundert, Mathias

Kapitel: 5: Rückblick und Ausblick

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ähnliche Argumente finden übrigens auch heute noch ihre Berechtigung, wenn es darum geht, in sprachlich gefährdeten Gebieten, wie dem Oberengadin, das Lokalidiom als Schulsprache zu verteidigen – gegen das erklärte Ziel von Kantonsparlament und Regierung, die Einheitssprache Rumantsch Grischun in allen romanischen Primarschulen als Alphabetisierungssprache einzuführen.

5. RÜCKBLICK UND AUSBLICK

5.1 Die wichtigsten Erkenntnisse

Dem Sprachwechsel im Domleschg und am Heinzenberg liegen hauptsächlich drei Faktoren zu Grunde:

- Der Wechsel der Wirtschaftsstrukturen in einer Sprachkontaktzone: Durch das Verschwinden der Subsistenzwirtschaft und durch die gesteigerte Mobilität gewann das Deutsche im 19. Jahrhundert rasch an Einfluss, zumal es bereits seit Jahrhunderten von vielen als Zweitsprache gesprochen wurde.

- Der Zeitpunkt der Einführung von Dorfschulen und allgemeiner Schulpflicht: Die Primarschulen wurden zu einem Zeitpunkt eingeführt, als sich die wachsende Bedeutung und der wirtschaftliche Nutzen des Deutschen in den meisten Dörfern bereits deutlich bemerkbar machten. Bei der neuen Schulpflicht war deshalb das Deutschlernen bereits ein Hauptziel an den Domleschger und Heinzenberger Dorfschulen. Die wenigen im 20. Jahrhundert wieder eingeführten Romanischlektionen genügten bei weitem nicht, die an sich bemerkenswerten Erfolge der Kleinkinderschulen bis ins Erwachsenenalter aufrechtzuerhalten.

- Das Sprachprestige: Aus verschiedenen Gründen genoss die deutsche Sprache bereits seit Jahrhunderten beträchtliches Ansehen: Der Adel sowie der höhere Klerus sprachen seit Jahrhunderten Deutsch, Deutsch herrschte in den wohlhabenderen regionalen Zentren wie Thusis und Chur vor, Deutsch war traditionell auch die Sprache der amtlichen Schriftstücke; darüber hinaus verfügten die sutselvischen Dialekte über keine eigene Schriftsprache. Durch den tiefgreifenden Wandel der Wirtschaftsstrukturen seit dem 19. Jahrhundert gewann das Deutsche rasch an Bedeutung und wurde in

den armen romanischen Gemeinden immer mehr mit beruflichem Erfolg und Wohlstand in Verbindung gebracht. Die angestammte Sprache wurde deshalb auch von ihren eigenen Sprechern immer mehr verachtet und als unnütz oder sogar als Hindernis im Leben aufgefasst. Zudem stellte sich zu jener Zeit kaum jemand die Frage nach den Vorteilen der Zweisprachigkeit – im Gegenteil, man nahm sie höchstens als notwendiges Übel einer möglichst kurzen Übergangszeit in Kauf. Die Geringschätzung des Romanischen führte rasch zur vollständigen Germanisierung der Schulen, die wiederum einen drastischen Kompetenzverlust der Romanen in ihrer Muttersprache zur Folge hatte. Das bereits arg angeschlagene Sprachprestige sank daraufhin derart tief, dass sich die Bevölkerung trotz einer weit verbreiteten Wiederbesinnung auf das regionale kulturelle Erbe auch im 20. Jahrhundert auf keine nachhaltigen Massnahmen zur Rettung des Romanischen einliess.

Die Kombination dieser drei Faktoren macht die Eigenart des Sprachwechsels im Domleschg und am Heinzenberg aus; sie erklärt auch, warum sich die Sprachgrenzen nach einigen Jahrhunderten relativer Stabilität seit dem 19. Jahrhundert am Hinterrhein so rasant zu Ungunsten des Romanischen verschoben haben. Der rote Faden, der sich durch alle Phasen des Sprachwechsels hindurch zieht, ist die Bedeutung des Sprachprestiges. Hier liegt auch der wichtigste und folgenschwerste Unterschied im Vergleich mit der Sprachsituation des Oberengadins.

Die beachtenswerten Anfangserfolge um die Reromanisierung der Vorschuljugend durch die Scoletas erwiesen sich langfristig als fruchtlos, weil die Schulräte an der Dominanz des Deutschen als Unterrichtssprache festhielten. Im Oberengadin hingegen – wo sogar mancherorts bereits bestehende deutsche Kindergärten in romanische umgewandelt wurden[435] – glückte der Nachweis, dass mit einer romanischen Primarschule eine nachhaltige und für die betroffene Bevölkerung gewinnbringende Zweisprachigkeit gepflegt werden kann. Möglich ist dies aber nur, wenn ein Bewusstsein um den Wert der Zweisprachigkeit sowie der angestammten Sprache vorhanden ist – und eben einem solchen Bewusstsein wurde in der Sutselva bereits im 19. Jahrhundert jegliche Chance geraubt.

---

[435] z. B. in Samedan, Pontresina und Silvaplana, wo es in den 1940er-Jahren noch deutschsprachige Kindergärten gab, vgl. Rapport annual (1946:9).

5.2 Ausblick?

Die Germanisierung des Domleschgs und des Heinzenbergs ist heute kurz vor dem Abschluss; bei einer Gesamtbevölkerung von knapp 10'000 Personen auf beiden Talseiten sprechen nur noch einige Dutzend Personen fliessend das einheimische Sutselvisch. Sollte sich an den sprachlichen und politischen Voraussetzungen nichts Grundlegendes ändern, so wird das Romanische in wenigen Jahrzehnten vollständig aus den Gassen der letzten Hochburgen der alten Sprache verschwunden sein; am längsten dürfte man allenfalls in Scheid hie und da etwas Romanisch vernehmen.

Dass trotz einer erdrückenden statistischen Übermacht des Deutschen eine zweisprachige Primarschule durchaus Erfolge zeitigen könnte, bewies bislang das Beispiel von Pontresina. Die Gemeinden Feldis, Scheid und Trans wiesen noch anlässlich der letzten Volkszählung einen höheren Anteil von Personen romanischer Hauptsprache auf als der Oberengadiner Touristenort; Rothenbrunnen liegt dank Zuwanderung aus der Surselva ungefähr gleichauf, und sogar in Präz erreicht das Romanische in der Kategorie der gesprochenen Sprachen ebenfalls noch 8 %. Wären sich die Einwohner dieser Berggemeinden betreffend der Vorteile der Zweisprachigkeit einig und bestünde tatsächlich der Wille, die angestammte Sprache zu bewahren, so wären ein romanischer Kindergarten und eine zweisprachige Primarschule noch heute das geeignete Mittel, um weitere Generationen von einer schulisch abgestützten Zweisprachigkeit profitieren zu lassen. Ein solcher Gesinnungswandel scheint jedoch nach wie vor völlig unrealistisch. Ärgerlich ist zudem, dass an den Sekundarschulen, die von den Kindern aus den Domleschger Bergdörfern besucht werden, Kenntnisse des Italienischen als erster Fremdsprache vorausgesetzt werden; dies war mit ein Grund für die Abschaffung des Romanischunterrichts an den Primarschulen von Feldis und Scheid im Jahr 2002[436].

Wenn man die angestammte Sprache in einer bestimmten Region tatsächlich bewahren will, dann muss man ihre Territorialität akzeptieren und auch den Kindern der deutschsprachigen Einwohner in der Schule nicht nur konsequent Romanisch beibringen, sondern auch das Romanische während der ganzen Schulzeit als Unterrichtssprache zum Zuge kommen lassen. Besonders in denjenigen Regionen, wo das Romanische am stärksten von der kompletten Verdrängung durch das Deutsche gefährdet ist, drängt sich als Schulsprache

[436] *Schurnal da mezdi*, Radio Rumantsch, 3. bzw. 9. Mai 2002 (konsultiert auf www.rtr.ch).

das Lokalidiom auf – es sei denn, der sprachliche Abstand zum Rumantsch Grischun ist relativ klein wie in gewissen Teilen Mittelbündens. Man kann sich auch fragen, ob nicht sogar in einsprachigen Gegenden der Schweiz und Graubündens generell die Zweisprachigkeit gefördert werden sollte – doch bislang vernimmt man das Loblied der Mehrsprachigkeit meist nur in Bezug auf die romanisch- und italienschsprachigen Minderheiten, aber kaum je bezüglich Deutschbünden.

Bei der Wahl der Zweitsprache würde sich im Domleschg und am Heinzenberg noch heute das Romanische aufdrängen, und zwar aus folgenden Gründen: Das Romanische ist die angestammte Sprache, die immer noch die lokalen deutschen Dialekte färbt, die Toponyme dominiert und von einer – gewiss kleinen – einheimischen Minderheit mehr oder minder beherrscht wird. Das Romanische wäre auch im deutschsprachigen Rheinischbünden nach wie vor die geografisch nächstgelegene Fremdsprache. Man muss allerdings einräumen, dass dies in Graubünden kaum je ein Argument für den Sprachunterricht an der Schule war. Die einzige Ortschaft im Kanton, die in an ihrer Dorfschule Romanischunterricht führt, obwohl sie nicht zum traditionell romanischen Sprachgebiet gehört, ist das mitten in der romanischen Surselva gelegene Walserdorf Obersaxen[437].

Obwohl sich die Schweiz und insbesondere Graubünden eines international bemerkenswerten Minderheitenschutzes rühmen, sind in anderen Regionen Europas viel weitergehende Bestimmungen zum Schutz von Sprachminderheiten in Kraft, die durch einen starken politischen Willen in die Wege geleitet wurden: Das Irische zum Beispiel wird gerade mal von 1,1 % der Bevölkerung Irlands als Muttersprache gesprochen; dennoch werden sämtliche staatlichen Primarschulen über die gesamte Dauer von sechs Jahren so weit als möglich zweisprachig englisch/irisch geführt[438]. Auf den schwedischsprachigen Åland-Inseln, die politisch zu Finnland gehören, existiert sogar ein sogenanntes Heimatrecht, das einer regionalen Staatsbürgerschaft entspricht und nicht Schwedisch sprechenden finnischen Neuzuzügern den Grundstückerwerb sowie die selbstständige Ausübung eines Gewerbes verwehrt[439]. Die Einführung derart weitgehender Massnahmen hängt – abgesehen von der wirtschaftlichen Realisierbarkeit – zu einem grossen Teil vom politischen Willen ab, eine Spra-

---

[437] Gross (2004:57).

[438] http://www.tlfq.ulaval.ca/axl/europe/irlande.htm, Version vom 26. Februar 2006.

[439] http://de.wikipedia.org/wiki/Åland, Version vom 28. Juni 2006.

che oder eine Minderheit in ihrer kulturellen Eigenständigkeit zu bewahren; Vorraussetzung für diesen Willen ist – nebst dem Engagement der betroffenen Bevölkerung – ein breit abgestützter Konsens über den Wert einer Sprachgemeinschaft für das übergeordnete Gemeinwesen.

Die Frage, die sich den verschiedenen ursprünglich romanischsprachigen Regionen, aber auch der Schweiz als Ganzes stellt, lautet daher nicht: «Wollen wir die romanische Sprache retten?» – denn darauf wird eine überwältigende Mehrheit ohnehin mit «Ja» antworten – sondern «welche Massnahmen sind wir bereit zu treffen, um den zukünftigen Generationen eine nachhaltige romanisch-deutsche Zweisprachigkeit zu ermöglichen?» Eine folkloristische Sprachpflege mittels romanischer Wegweiser sowie einiger weniger Lektionen an den Primarschulen – mehr *über* das Romanische als *auf* Romanisch – ist zwar gut gemeint, aber völlig unzureichend. Wo immer sich die Bevölkerung dafür entscheidet, im eigenen Gemeinwesen das Romanische zu erhalten, muss eine romanische – oder zumindest zweisprachige – Schule für die Festigung einer modernen und nachhaltigen romanischen Sprachkompetenz sorgen. In der heutigen Zeit stehen dem Romanischen bisher nie gekannte Herausforderungen bevor, und die moderne Kommunikations- und Mobilitätsgesellschaft scheint auf den ersten Blick noch stärker und schneller gegen Sprachminderheiten zu arbeiten als die sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen der Vergangenheit. Anderseits werden Mehrsprachigkeit und sprachliche Flexibilität immer wichtiger, und auch die Unkenrufe vergangener Jahre, wonach die lokale Identität in der globalisierten Welt ihre Mobilisierungskraft verlöre, wurden bislang Lügen gestraft. In eine Sackgasse führt die Pflege des kulturellen Erbes nur dann, wenn sie auf Abschottung sowie auf Geringschätzung des Anderen abzielt.